

# Die La-Hoguette-Fundstelle von Stuttgart - Bad Cannstatt: Archäologie

*Hans-Christoph Strien und Andreas Tillmann*

**Zusammenfassung** – 1963 wurde bei Bauarbeiten im Tierpark von Stuttgart - Bad Cannstatt unter einer mächtigen Travertinschicht ein Horizont entdeckt, der ein ungewöhnliches Fundensemble enthielt: neolithisch anmutende Steinartefakte, Fragmente von sehr kleinen Harpunen und einige wenige Keramikscherben unbekannter Machart sowie Knochen von Wild- und Haustieren. Damals konnten die Funde keiner bekannten Kultur zugeordnet werden, wurden aber vor allem aufgrund der Keramik und der Tierknochen als neolithisch angesehen. Eine erneute Durchsicht der Funde von Bad Cannstatt durch Andreas Tillmann im Jahr 1991 bestätigte seine Vermutung, daß es sich um Hinterlassenschaften der erst seit den 80er Jahren bekannte La-Hoguette-Gruppe handeln mußte. Da erneut Bauarbeiten an der Fundstelle anstanden, konnten noch in demselben Jahr zwei Sondageschnitte von Wolfgang Taute, Cornelia Schütz und den Verfassern angelegt werden. Nur wenige neue Funde wurden dabei entdeckt, die aber die Vermutungen bestätigten: Neben wenigen Steinartefakten wurden auch kleine Keramikscherben mit typischen Verzierungen gefunden. Das Rohmaterialspektrum der Steinartefakte ist relativ heterogen. Außer Wittlinger Hornstein kommen auch Jurahornsteine und Feuersteine unbekannter Herkunft vor sowie Hornstein, der wahrscheinlich von der Fränkischen Alb stammt. Die Klängen sind größer als die der bandkeramischen Siedlungen in der Region, die viereckigen Mikrolithen sind steil retuschiert, was sie von den flach retuschierten bandkeramischen unterscheidet. Das Fragment einer "pointe de Bavans" ist ebenfalls vorhanden. Pfeilspitzen und Schlagtechnik der Klängen finden bisher die besten Parallelen im französischen Spätmesolithikum. Die Keramikscherben sind aus Ton hergestellt, der mit kalzinierten Knochen gemagert worden ist. Die wenigen verzierten Stücken zeigen Doppelstichbänder, eine Scherbe ist mit einem flachen Wulst und begleitender Doppelstichreihe verziert. Weder im Silex- noch im Keramikspektrum sind Zusammenhänge mit der Bandkeramik erkennbar.

Die wenigen Funde und das spezialisierte Spektrum der Silices mit Pfeilspitzen und Klängen sprechen gegen einen länger genutzten Siedlungsplatz an diesem Süßwassertümpel in der Neckaraue. Vielmehr werden sich die La-Hoguette-Leute hier zur Jagd und anderen Subsistenzaktivitäten aufgehalten haben. Die wenigen Hinweise auf Getreide und Mohn sprechen zwar für den Verzehr dieser Nahrung, aber nicht für deren Anbau. Im Umkreis von Bad Cannstatt sind mehrere Siedlungen der ältesten Bandkeramik bekannt, in denen auch Keramikmaterial der La-Hoguette-Gruppe gefunden wurde. Es ist möglich, daß beide Gruppen dieselbe Region mit unterschiedlichen Methoden bewirtschaftet haben.

**Schlüsselwörter** – Südwestdeutschland, Stuttgart - Bad Cannstatt, La-Hoguette-Gruppe, Älteste Bandkeramik, Neckaraue, Travertin, Steinartefakte, Rohmaterial, Schlagtechnik, Pfeilspitzen, Keramik.

**Abstract** – During construction work at the Stuttgart-Bad Cannstatt Zoo in 1963, an unusual assemblage of finds was discovered under a thick layer of travertine. It consisted of seemingly neolithic stone artefacts, fragments of very small harpoons, a few pottery sherds of an unknown type, together with some bones of wild and domestic animals. At the time, the finds could not be assigned to any known culture. However, in view of the pottery and the animal bones, they were considered to be neolithic. When Andreas Tillmann re-examined the Bad Cannstatt finds in 1991, his suspicion that the finds belonged to the La Hoguette Group, which is only known since the 1980s, was confirmed. Since further construction work was planned in the same area, Wolfgang Taute, Cornelia Schütz and the authors were able to dig two test trenches that same year. Only a few new finds were discovered, but these also confirmed this assumption. Some more stone artefacts were found, together with several small pottery sherds with typical La Hoguette decoration. The raw material of the stone artefacts is rather heterogeneous and includes Wittlinger chert, Jura chert and flint of unknown origin. There is also another chert that probably came from the Frankish Alb. The blades are larger than those found in the Linearbandkeramik settlements in the region. The rectangular microliths have abrupt retouching, unlike the oblique retouching on those of the Linearbandkeramik. A fragment of a "pointe de Bavans" was also found. The nearest parallels for the arrowheads and the knapping technique used to produce the blades can be found in the Late Mesolithic in France. The clay of the pottery sherds is tempered with charred bone. The few decorated sherds have double rows of stab-strokes. One sherd has a flat raised strip accompanied by a double row of strokes. Neither the flint artefacts nor the pottery show any sign of a connection with the Linearbandkeramik.

The small number of finds and the specialised spectrum of flint artefacts with arrowheads and blades do not point to a long-term settlement next to this fresh-water pond in a low-lying meadow in the Neckar Valley. It is more likely that the La Hoguette people have stayed here briefly while hunting, or in the course of other subsistence activities. The limited evidence of cereals and poppy indicates that these have been eaten but not cultivated. In the vicinity of Bad Cannstatt, several settlements dating to the earliest Linearbandkeramik are known in which pottery of the La Hoguette Group was also found. It is possible that both groups have cultivated the same region using different methods.

**Keywords** – Southwest Germany, Stuttgart-Bad Cannstatt, La Hoguette Group, earliest Linearbandkeramik, Neckar Valley meadow, travertine, stone artefacts, raw material, knapping technique, arrowheads, pottery.

Anfang 1991 fiel einem der Autoren (Andreas Tillmann) auf, daß die kleinen Scherbchen, die Wolfgang Taute mit den anderen Funden aus der Wilhelma, dem Zoologischen und Botanischen Garten in Stuttgart - Bad Cannstatt, publiziert hatte (TAUTE in BRUNNACKER et al. 1967), nach der Beschreibung eventuell La-Hoguette-Material sein könnten. Eine sofortige Überprüfung der im Württembergischen Landesmuseum gelagerten Funde erbrachte die Bestätigung. Daraufhin wurde alsbald eine Nachgrabung in die Wege geleitet, um den Befund zu bestätigen und vor allem um naturwissenschaftliches Probenmaterial zu gewinnen. Insbesondere sollte die Zugehörigkeit der Haustiere zu der La-Hoguette-Begehung verifiziert und eventuelle pflanzliche Großreste geborgen werden. Die mächtigen, nach der Untersuchung von Winfried Reiff (1967) atlantischen, hangenden Travertine ließen eine ungestörte Schicht erwarten. Das Interesse der Leitung der Wilhelma am womöglich ältesten Nachweis von Haustieren in Mitteleuropa auf dem Gelände des Zoos, der gerade eine Haustier-Abteilung vorbereitete, war schnell geweckt. Die Stadtverwaltung stellte einen Presslufthammer samt Personal zur Verfügung. So ausgerüstet, konnte vom 4. bis zum 16.11.1991 unter Leitung von Wolfgang Taute die kleine Nachuntersuchung stattfinden (SCHÜTZ et al. 1992). Der Verlauf der Versorgungsleitungen sowie der denkmalgeschützte Baumbestand bestimmten die Lage der beiden, jeweils 1 mal 2 Meter großen Sondagen, die wir leider einige Meter hinter das Profil von 1963 legen mußten.

### **Die Sondagen 1991**

Die ersten neuen Funde tauchten schon bei Beginn der Arbeiten auf. Herr H. Scharpf, Tierpfleger in der Wilhelma und Entdecker der Fundstelle, hatte 1963/64 noch einige Silices geborgen, die den Fundbestand insbesondere um ein mesolithisch anmutendes Trapez (Abb. 1, 3) vergrößerten.

Die Schicht schien zunächst ungestört zu sein. Die Unterkante der Travertinüberdeckung verlief in etwa horizontal, in der Kulturschicht waren keinerlei Störungen erkennbar. Dennoch wurde später durch ein <sup>14</sup>C-Datum und ein Profildfoto (Beiträge MEURERS-BALKE & KALIS und KALIS et al. in diesem Band) klar, daß ein wohl bronzezeitlicher Graben bis auf die Oberkante der Kulturschicht reichte. Deshalb kann ein Teil der Faunenreste sehr wohl jünger als die anderen

Funde sein. Allerdings kann wohl ausgeschlossen werden, daß die bronzezeitlichen Störungen in allen drei Schnitten großflächig gerade die Kulturschicht erreicht, aber nicht erkennbar gestört haben und für den Eintrag der gesamten Haustierknochen verantwortlich sind. Auch die Fotos in den Ortsakten des Landesdenkmalamtes von 1963 lassen nämlich erkennen, daß oberhalb der Kulturschicht eine relative harte, ziemlich durchgehende Travertinbank lag. Die Unterkante der Fundschicht verlief, entsprechend der Oberfläche der liegenden Travertinplatte, zwar auch in etwa horizontal, jedoch mit einzelnen Stufen. Deshalb schwankt die Schichtmächtigkeit in Sondage B zwischen 4 cm und 8 cm, in Sondage C zwischen 7 cm und 20 cm.

Nach Entfernung der Travertinüberdeckung mit dem Preßlufthammer wurden die Flächen in Viertelquadratmeter aufgeteilt. Funde in situ wurden eingemessen, der Rest nach Viertelquadrat und Abtragungseinheit getrennt. In Sondage B wurde die Schicht bis auf einen Sektor in einer Abtragung entfernt, in Sektor C durchgängig in zwei, in den beiden tiefsten Sektoren in drei Abtragungen. Das gesamte Sediment wurde als naturwissenschaftliches Probenmaterial in Säcke gefüllt.

### **Silices**

Insgesamt stammen aus der Fundschicht 16 Silices. Auffällig ist der hohe Anteil an Klingen sowie an modifizierten oder zumindest gebrauchten Stücken. Lediglich zwei Stücke tragen Rindenreste. Als mögliche Produktions- bzw. Verarbeitungsabfälle können lediglich der kleine Trümmer (mit Klopfspuren) und ein kleines Distalfragment einer Klinge angesprochen werden. Trotz der kleinen Stichprobe läßt sich daher sagen: Grundproduktion hat mit ziemlicher Sicherheit nicht vor Ort stattgefunden, Verarbeitung fertiger Grundformen nur in geringem Umfang. Diese Aussage bezieht sich natürlich nur auf die von den bisherigen Sondagen erfaßten Bereiche der Fundstelle.

Das Rohmaterialspektrum ähnelt dem älterbandkeramischer Inventare des Neckarlandes: hoher Anteil an Wittlinger Hornstein (mindestens 9 Stück), wahrscheinlich Anwesenheit des grauen Hornsteins der Materialgruppe 7 (1 Stück; es könnte sich eventuell jedoch auch um Hornstein aus Dollnstein im Alt-

mühltal handeln)<sup>1</sup> und von "pseudobaltischem" Krei-  
defeuerstein (wohl 2 Stück). Daneben kommen jedoch  
mehrere Stücke aus singulärem Jurahornstein vor, der  
in einem Fall wegen des ins Oliv gehenden Farbtons  
wohl von der Fränkischen Alb stammt, sowie wahr-  
scheinlich Muschelkalkhornstein (1 fragliches Stück).  
Letzteres Material ist in bandkeramischen Inventaren  
des Neckarlandes äußerst selten belegt; für Silices von  
der Fränkischen Alb fehlt bislang ein gesicherter  
Nachweis in der Bandkeramik. Daß der in bandkera-  
mischen Inventaren auch des Neckarlandes zwar sel-  
ten, aber regelmäßig vorkommende Rijckholt-  
Feuerstein fehlt, wird man angesichts des geringen  
Umfangs des Inventars dem Zufall zuschreiben dür-  
fen. Allerdings ist er auch in dem deutlich umfangrei-  
cheren Inventar von Baden-Oos (STRIEN in Vorb. a)  
nicht enthalten. Dort tritt – neben diversen regionalen  
Rohstoffen – in einigen Stücken auch Wittlinger  
Hornstein auf, daneben ein Stück des grauen Horn-  
steins. Pseudobaltische Feuersteine sind belegt; es  
scheint sich zumindest in der Masse aber um andere  
Varietäten als in der Wilhelma zu handeln. Sollte sich  
dieses Bild bei der detaillierten Bearbeitung des In-  
ventars von Baden-Oos bestätigen, wäre damit für La  
Hoguette in Südwestdeutschland ein eigenes Bezie-  
hungsnetz zur Rohmaterialversorgung belegt, das sich  
zumindest von dem von Flomborn und den jüngeren  
LBK-Phasen unterschieden hat. Wittlinger Hornstein  
kommt, wenn auch in geringer Stückzahl, bereits in  
dem wohl in den älteren Abschnitt des Spätmesolithi-  
kums zu datierenden Inventar von Stuttgart-Degerloch  
vor (STRIEN 1996, 359).

		davon	
		verbr.	> 20 mm
modifizierte Abschläge	2		
unmodifizierte Klingen	2	1	
modifizierte Klingen	9	2	6
unmod., unbestimmbar	1	1	
modif., unbestimmbar	1		
unmodifizierter Trümmer	1	1	

**Tab. 1** Anteil der Grundformen und der thermisch  
veränderten Stücke.

Zur Schlagtechnik ist zu bemerken, daß primäre  
Facettierung der Schlagflächen gänzlich fehlt. Alle  
erhaltenen Schlagflächenreste sind glatt (5 Stück)  
oder sekundär facettiert (Abb. 1) mit relativ großen  
Negativen. Damit unterscheidet sich das Inventar  
markant von ältestbandkeramischen Serien (GRO-  
NENBORN 1997, 67 ff.) und solchen des Spätmeso-  
lithikums südöstlich der Schwäbischen Alb (KIND  
1992), ähnelt jedoch französischen spätmesolithi-  
schen Inventaren (ROZOY 1968, 370) sowie wahr-  
scheinlich dem Spätmesolithikum von Stuttgart-  
Degerloch (STRIEN 1996).

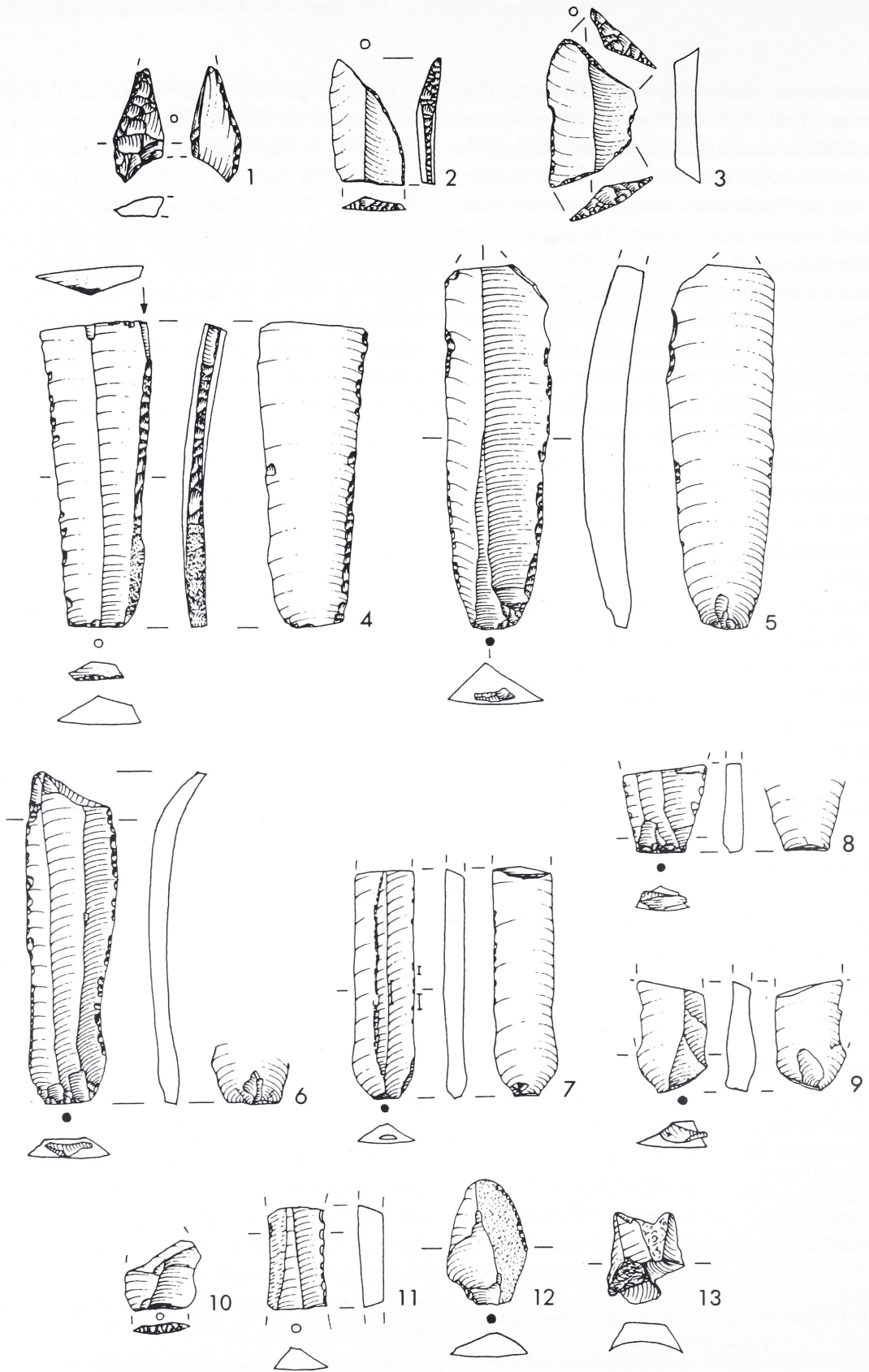
Lediglich für die Klingen können Durchschnitts-  
maße angegeben werden. Diese liegen für die Länge  
deutlich über, für Breite und insbesondere Dicke unter  
allen bandkeramischen Vergleichswerten der näheren  
Umgebung (für die Stücke über 20 mm Länge siehe  
STRIEN 2000, Tab. 25-27). Die drei längsten Klingen  
aus der Wilhelma (50, 53 und 60 mm) sind länger als  
die jeweils längste modifizierte Klinge der meisten  
Inventare der Filder. Allerdings sind die Unterschiede  
wegen des geringen Stichprobenumfanges statistisch  
nicht signifikant, und sie beziehen sich auch nicht auf  
ältestbandkeramisches Material.

Das Typenspektrum der modifizierten Silices ist recht  
eingeschränkt: drei Pfeilspitzen einschließlich der Mi-  
krolithen (s.u.), drei Lateralretuschen mit zusätzlichen  
Gebrauchsspuren (Abb. 1, 4-6), vier Klingen mit Ge-  
brauchsspuren (Abb. 1, 7-9; 11), ein kleiner, doppelt  
lateral retuschierter Abschlag, bei dem es sich nach  
Größe und Umriß auch um eine atypische Pfeilspitze  
handeln könnte (Abb. 1, 12), sowie ein endretuschier-  
tes Artefaktbruchstück (Abb. 1, 10).

Die beiden Mikrolithen (Abb. 1, 2; 3) entsprechen  
mit der steilen Retusche ganz mesolithischen Stücken.  
Die auch in der Bandkeramik Württembergs zahlrei-  
chen Trapezspitzen sind dort fast immer deutlich fla-  
cher retuschiert (z.B. STRIEN 2000, Taf. 1, 1-6). Die  
steil retuschierte Trapezspitze aus Plattenhardt, ein  
fast identisches Gegenstück zu dem Exemplar aus der  
Wilhelma, steht deshalb auch in dem Verdacht, spät-  
mesolithischen Ursprungs zu sein (STRIEN 2000, 19  
und Taf. 12, 7).

Die Pfeilspitze (Abb. 1, 1) ist leider nicht ganz si-  
cher rekonstruierbar; es ist jedoch wahrscheinlich, daß  
sie zu den "pointes de Bavans" gehört, die in der na-  
mengebenden Fundstelle im oberen Teil der Schicht 5

<sup>1</sup> Frdl. Hinweis von Birgit Gehlen.



**Abb. 1** Silices aus der La-Hoguette-Fundschicht: **1** Bavans-Spitze; **2** Asymmetrisches Trapez (aus der Sondage 1991 C1/3); **3** Symmetrisches Trapez; **4-6** Retuschierte Klingen und -fragmente mit makroskopisch erkennbaren Gebrauchsspuren; **7-9, 11** Klingenfragmente mit möglichen Gebrauchsspuren (7 mit Glanzsäumen an Mittelgrat und rechter Kante - Rohmaterial möglicherweise aus Dollnstein im Altmühltal; 9 aus der Sondage 1991 C4/31); **10, 12** Retuschierte Abschläge (12 aus der Sondage 1991 B3/4); **13** Abschlag mit Schlagnarbenfeld (Zeichnungen Birgit Gehlen, Kerpen-Loogh; M. 1:1).

	Länge		Breite		Dicke	
Alle	30,1	21,0	13,3	13,3	3,5	3,3
> 20 mm	40,8	43,5	14,2	14,5	3,7	3,4

**Tab. 2** Maße der Klingen aus der Wilhelma.

aufzutreten, gemeinsam mit La Hoguette, Bandkeramik und einer ansonsten spätmesolithischen Industrie. Der gleiche Typ ist auch in Baulmes belegt, dort ebenfalls in einem ansonsten spätmesolithischen Inventar und (unsicherem) Zusammenhang mit La-Hoguette-Keramik (JEUNESSE et al. 1991). Für diese Ansprache des Stückes spricht auch das Rohmaterial, das sich in Bavans offenbar in größeren Stückzahlen findet, wie die Durchsicht eines Teils des Inventars ergab (TILLMANN 1993, 166).

Interessant ist der abretuschierte Schlagflächenrest (Abb. 1, 10). Eine vergleichbare Methode, Artefakte in eine Schäftung einzupassen, ist in der württembergischen Bandkeramik weit verbreitet. Hier wird der Schlagflächenrest durch eine ventrale Retusche entfernt (STRIEN 2000, 20 f.; Tab. 36). Bei dem vorliegenden Stück könnte es sich um ein Fragment eines als Messer benutzten Stückes handeln, an dem wegen der geringen Größe nur zufällig keine Gebrauchsspuren makroskopisch erkennbar sind.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das Silexinventar eindeutig nicht bandkeramisch ist, jedoch gut in ein Endmesolithikum paßt.

### Geweiheartefakte

An Geweiheartefakten liegen die Harpunenfragmente aus der Altgrabung vor (Abb. 2, 1-3). Entgegen der Rekonstruktion von Wolfgang Taute (in BRUNNACKER et al. 1967, Abb. 3) dürfte es sich eher um die Reste von zwei Harpunen handeln. Dafür spricht vor allem die unterschiedliche Anordnung der Widerhaken. Die Ergänzung zu einem einzigen Stück setzt eine für die sehr zierliche und daher zerbrechliche Harpune ungewöhnliche Länge voraus. Wenn auch in der Fauna Fische nicht nachgewiesen sind, dürften die Harpunen aus diesem Grund auch eher zu Fischspeeren gehören als zu Waffen für die Jagd auf Landtiere.

Die Feststellung, daß keine vergleichbaren Stücke aus anderen Fundstellen bekannt sind, die Wolfgang Taute (in BRUNNACKER et al. 1967, 47 ff.) schon

vor 34 Jahren machte, gilt auch heute noch. Am ehesten kann man spätmesolithische Stücke zum Vergleich heranziehen, etwa aus der Birmmatten-Basisgrotte Schicht 1 und 2, obwohl auch diese noch etwa doppelt so breit sind wie die Fragmente aus der Wilhelma. Birmmatten-Basisgrotte Schicht 2 dürfte auch chronologisch einigermaßen passen, da hier "bandkeramische" Pfeilspitzen belegt sind, die man doch einem Endmesolithikum zuordnen möchte (ROZOY 1978, pl. 50, 1.2).

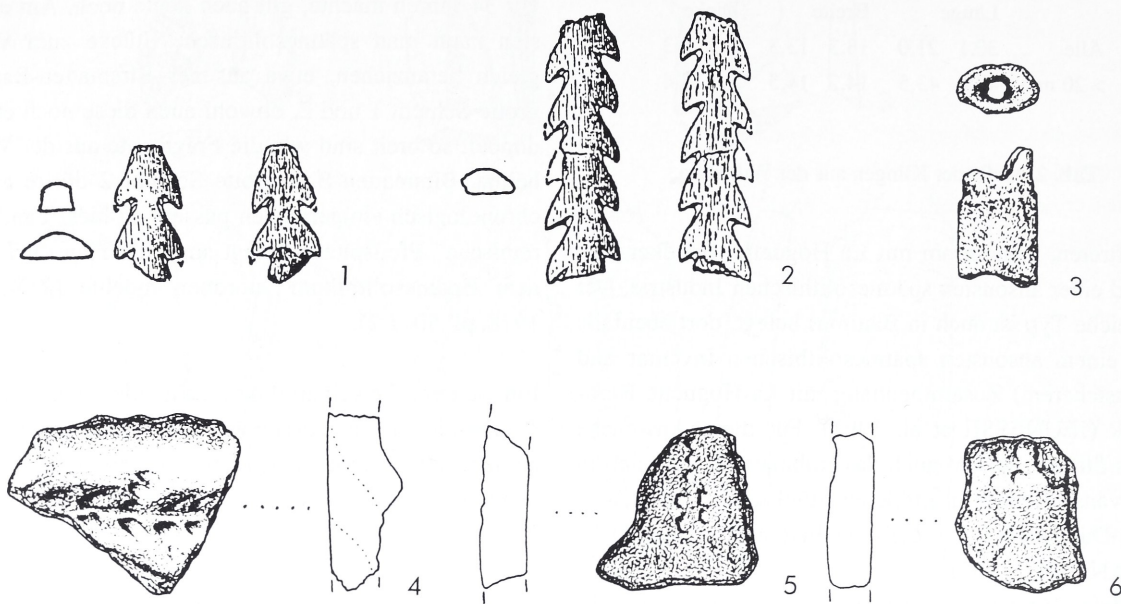
Ein weiteres Geweiheartefakt ist außerdem ein von der Bearbeiterin als durchbohrt angesprochenes Stück, an dem wir zwar keine Bearbeitungsspuren feststellen konnten, das aber dennoch erwähnt werden soll (Abb. 2, 3).

### Keramik

Die Keramik ist leider sehr stark fragmentiert, die Oberflächen z.T. sehr schlecht erhalten. Alle sechs Scherben entsprechen in Oberflächenfarbe, Textur und – soweit erkennbar – der Magerung mit kalzinier-ten Knochensplittern ganz der Keramik vom Typ La Hoguette. Bei keinem besteht auch nur ein vager Grund, es mit bandkeramischem Material in Verbindung zu bringen. Zudem wollte es der Zufall, daß aus jeder der drei Grabungsflächen jeweils eine verzierte Scherbe stammt. Die beiden schlecht erhaltenen Stücke von 1963 bzw. aus der Sondage B (Abb. 2, 5; 6) lassen nur noch erkennen, daß die Gefäße wohl mit Bändern aus Doppelstichreihen verziert waren. Die Scherbe aus der Sondage C (Abb. 2, 4) dagegen ist mit dem flachen Wulst, der zumindest auf einer Seite von mindestens einer Doppelstichreihe begleitet wird, eine sehr typische Vertreterin des württembergischen La Hoguette (LÜNING et al. 1989). Die Keramik liefert also keinerlei Indizien für Kontakte der den Platz nutzenden Gruppe zur Bandkeramik.

### Interpretation der Fundstelle

Fehlende Grundproduktion, eingeschränktes funktionales Spektrum – Spitzen von Jagdwaffen, ansonsten nur Messer – sowie dünne Fundstreuung sprechen gegen den längeren Aufenthalt einer Menschengruppe. Dieser Schluß deckt sich mit den Ergebnissen der Pollenanalyse, die zwar Begehungsanzeiger, aber



**Abb. 2** Geweihartefakte und Keramikscherben aus der La-Hoguette-Fundschicht: **1, 2** Zwei Harpunenfragmente aus der Altgrabung 1963; **3** Durchbohrtes Geweihartefakt; **4** Mit plastischem Wulst und begleitenden Einstichen verzierte Keramikscherbe aus der Sondage C1/1; **5, 6** Mit Einstichen verzierte Keramikscherben aus den Sondagen B 2/4. (Zeichnungen: 1, 2 aus BRUNNACKER et al. 1967; 3-6 Anja Rüschemann, Köln; M. 1:1).

keine starke Trittschädigung nachweisen kann.<sup>2</sup> Die sehr weite Fundverteilung legt den Schluß nahe, daß es sich um häufiger wiederholte kurzfristige Aufenthalte handelte – auch dies steht im Einklang mit den pollenanalytischen Ergebnissen. Der Lagerplatz an dem Sauerwassertümpel könnte also eine mehr oder weniger regelmäßige Nutzung dieses Abschnitts der Neckaraue durch eine kleine Gruppe von La-Hoguette-Leuten anzeigen. Nachgewiesen ist der Verzehr von Haustieren, die Jagd, vermutlich auch der Fischfang, sowie die Nutzung von Wildgemüse und Haselnüssen. Die Geschößspitzen lassen – ebenso wie die Kiefernholzkohle – die Ausführung von Reparaturen an Jagdwaffen vermuten. Das Getreide dürfte vor Ort lediglich verzehrt worden sein; jegliche Hinweise auf seine Ernte und Verarbeitung fehlen im archäologischen Fundgut, wie generell in spätesolithischen Inventaren. Ob der Mohn tatsächlich im Bereich der Fundstelle angebaut worden ist, muß u.E. offen bleiben; fest steht lediglich seine Nutzung zu einem unbekanntem Zweck (Ölpflanze oder Halluzinogen?). Dabei können einzelne Samen verlorengegangen sein, die später ohne menschliche Mitwirkung gekeimt ha-

ben können und für den minimalen Pollennieder-schlag gesorgt haben. Es liegen keine Hinweise auf Kontakte zu einer nahen bandkeramischen Siedlung vor. Dies ist insofern von Belang, als sich in der Umgebung mehrere Siedlungen der ältesten Bandkeramik befinden. Die nächstgelegene ist Seelberg in Stuttgart - Bad Cannstatt (zuletzt Fundberichte aus Baden-Württemberg 8, 1983, 152 ff.). Sie befindet sich allerdings auf dem anderen Neckarufer. Westlich des Neckars liegen die nächsten äLBK-Siedlungen in nördlicher Richtung 5,5 km (Viesenhäuser Hof), im Westen eine Gruppe von 6 Siedlungen 7,5 km entfernt (Stuttgart-Weilimdorf, Korntal-Münchingen, Gerlingen, zweimal Ditzingen, Leonberg). Nur nach Süden ist die Entfernung zu den nächsten bekannten Fundstellen mit 15 km etwas größer (Filderstadt-Bernhausen; STRIEN 2000, 93 und Taf. 12) (Abb. 3). Bis auf Stuttgart - Bad Cannstatt und Leonberg lieferten alle diese Siedlungen auch La-Hoguette-Material (LÜNING et al. 1989; KURZ 1993; STRIEN in Vorb. b). Die Fundstelle dürfte außerhalb des direkten Nutzungsbereiches dieser Siedlungen gelegen haben. Da aber nach Südosten im Neckartal keine bandkera-

<sup>2</sup> Zu den hier zitierten Ergebnissen der paläobotanischen Untersuchungen und der Rekonstruktion der Umweltverhältnisse und Nahrungsressourcen siehe die Beiträge von MEURERS-BALKE & KALIS sowie KALIS et al. in diesem Band.

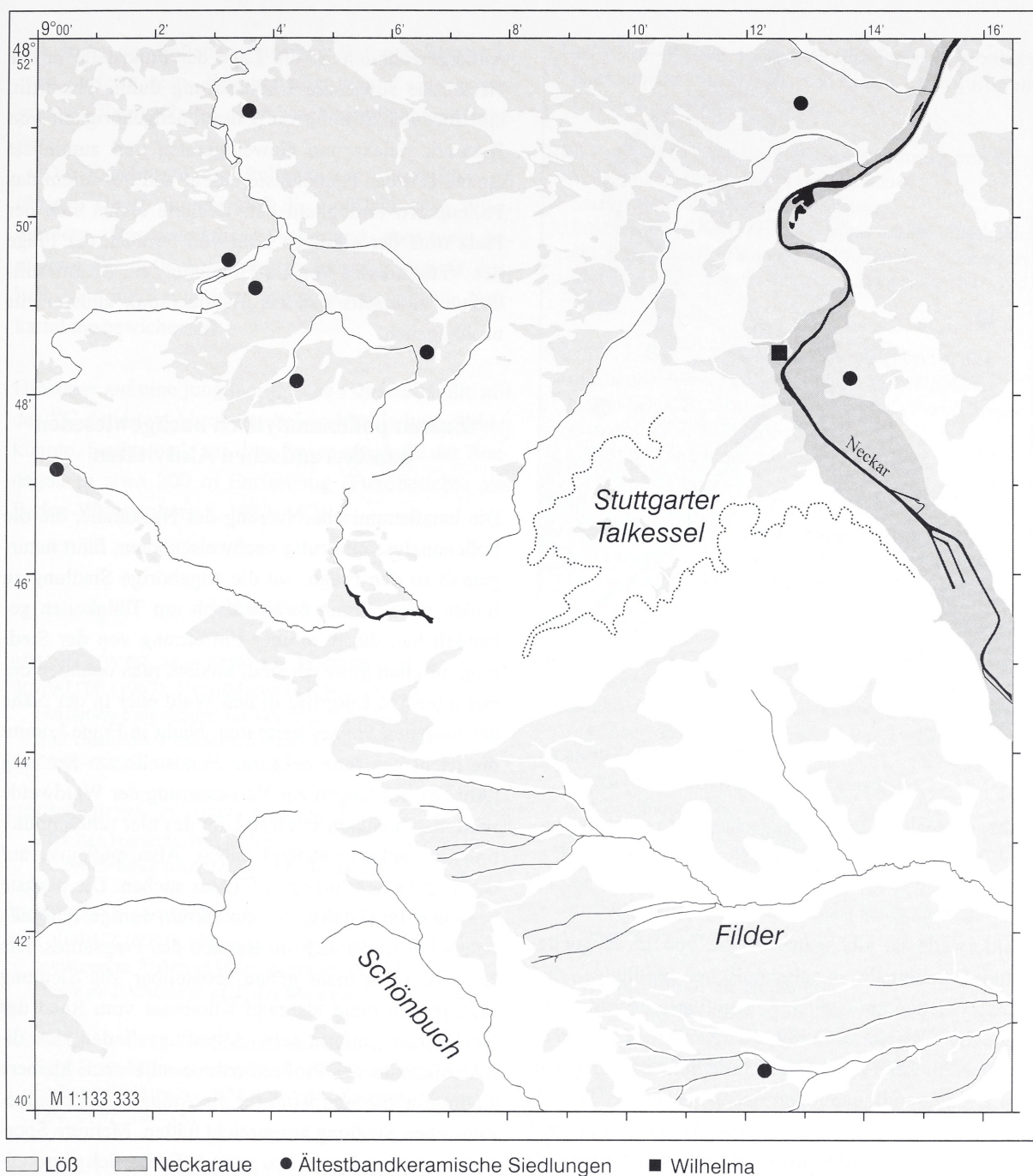
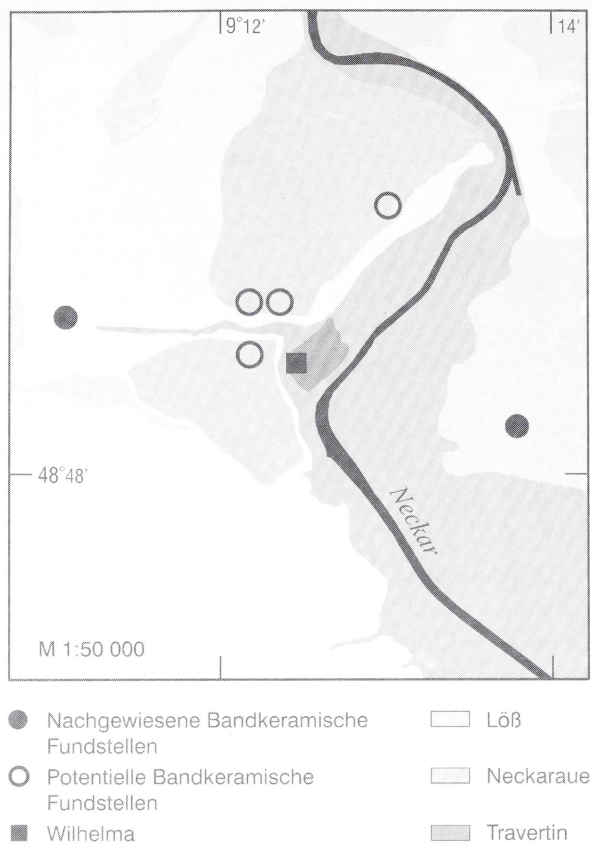


Abb. 3 Bekannte ältestbandkeramische Siedlungen im weiteren Umfeld der Wilhelma (Grafik Hartwig Schluse, Köln).

mischen Siedlungen mehr vorhanden sind, könnte es sich durchaus um den Lagerplatz einer im Neckar- und Filstal, Schurwald und Albvorland, eventuell auch auf der Albhochfläche beheimateten, mit der ältesten Bandkeramik zeitgleichen Gruppe handeln. Eine Interessenskollision mit den bandkeramischen Bauern wäre in diesem Fall nicht notwendigerweise zu erwarten, ein einigermaßen friedliches Nebeneinander deshalb nicht ausgeschlossen. Angesichts der reichlichen Belege für Kontakte der benachbarten äLBK-

Siedlungen zu La-Hoguette-Leuten überrascht jedoch trotz des geringen Umfangs des Inventars das völlige Fehlen von als bandkeramisch zu deutenden Funden in der Wilhelma. Deshalb sollte man die Möglichkeit im Auge behalten, daß die Begehungen zeitlich vor oder ganz am Beginn der äLBK stattgefunden haben, als allenfalls ein Teil der Siedlungen bereits bestanden hat.



**Abb. 4** Mögliche Lage der pollenanalytisch nachgewiesenen bandkeramischen Siedlungen in direkter Nähe der Wilhelma (Grafik Hartwig Schluse, Köln).

Mittlerweile ist eine ganze Reihe von La-Hoguette-Funden außerhalb bandkeramischer Siedlungen bekannt (zu den im weiteren angeführten Fundstellen siehe LÜNING et al. 1989; JEUNESSE et al. 1991). Mehrere dieser Plätze liegen innerhalb des auch von der Bandkeramik genutzten Areals, neben der Wilhelma noch Anröchte, Sweikhuizen, Weiler-la-Tour und Himeling – auffälligerweise aber zumeist nicht im Löß. Nur knapp außerhalb der bandkeramisch besiedelten Gebiete liegt Baden-Oos. In Bavans, wo der untere Teil der Schicht 5 ebenfalls La Hogue ohne begleitende Bandkeramik erbracht hat, ist die Situation insofern anders, als zwar im oberen Abschnitt auch Bandkeramik gefunden wurde, der Platz jedoch weit außerhalb der Lößgebiete liegt.

An mehreren Fundstellen wurde, wenn auch z.T. in unsicherem Fundzusammenhang, die Keramik der Gruppe La Hogue gemeinsam mit spätmesolithischen Silices geborgen (Wilhelma, Baden-Oos, Bavans, Himeling, Baulmes, Neuville-sur-Ain).

Außergewöhnlich ist die Lage der Fundstelle in der Neckaraue sowie die Überdeckung durch Travertin, die trotz der Störung die Zusammengehörigkeit von Keramik, Silex- und Geweihgeräten und zumindest einem Teil der Faunenreste belegt und vor allem das Pollenprofil ermöglicht hat. Deshalb eignet sich der Platz trotz der geringen Zahl von Funden, der Frage des Verhältnisses von La Hogue zum Spätmesolithikum einerseits und zur Bandkeramik andererseits nachzugehen.

### Zu den pollenanalytisch nachgewiesenen bandkeramischen Aktivitäten

Die bandkeramische Nutzung der Neckaraue, die die Pollenanalyse eindeutig nachweisen kann, führt naturgemäß zu den Frage, wo die zugehörige Siedlung zu finden wäre. Wenn es sich auch um Tätigkeiten gehandelt hat, die in einiger Entfernung von der Siedlung möglich gewesen sind, möchte man dennoch dergleichen intensive Eingriffe in den Wald eher in der Nähe des nächsten Platzes vermuten. Nicht in Frage kommt die nächstgelegene bekannte Fundstelle am Seelberg (Abb. 4). Rodungen zur Verbesserung der Waldweide wird man nicht am anderen Ufer des hier schon relativ breiten Neckars angelegt haben. Also muß man auf den Lößflächen links des Flusses suchen. Die nächste bekannte Fundstelle, die nur durch wenige Altfunde belegt ist, findet sich im Bereich des Pragsattles. Die Lage ist nicht mehr genau feststellbar, die Siedlung muß jedoch mehr als zwei Kilometer vom Rand des Neckartales entfernt sein. Allerdings finden sich direkt oberhalb der Probeentnahmestelle noch kleinere Lößinseln, die sehr wohl für die Anlage einer bandkeramischen Siedlung ausgereicht hätten. Mehrere Sporne kommen in Frage. Der erste befindet sich unmittelbar oberhalb, in nur etwa 250 m Entfernung im oberen Bereich der Wilhelma. Die Siedlung hätte dann etwa im Areal des heutigen Haustierzoos gelegen. Die zugehörigen Felder hätten in diesem Fall wohl bis unmittelbar an den Steilabfall zum Neckartal, höchstens 150 m von der Probenentnahmestelle, gereicht. Hierzu passen die Pollen insektenbestäubender Ackerunkräuter recht gut. Bei den Bauarbeiten wurden allerdings keine Funde gemacht. Topographisch nicht ganz so geeignet erscheinen die beiden Sporne nördlich des vom Pragsattel herunterführenden Tälchens. Beide sind längst überbaut. Auch der Bereich nördlich des Kastells kommt in Frage, dürfte jedoch für die



Erklärung der pollenanalytischen Befunde bereits zu weit entfernt sein. Klärung könnte nur eine konsequente Überwachung aller Tiefbaumaßnahmen bringen.

Die Ergebnisse der Pollenanalyse bestätigen im übrigen Überlegungen, daß die Lößflächen in Württemberg zwar ausreichend Ackerland, aber nicht genügend Weideflächen geboten haben und man deshalb auch ins Keuperbergland bzw. wie hier ins Neckartal ausgewichen ist.

Hinweise auf eine jungneolithische Fundstelle, die mit der <sup>14</sup>C-datierten Ährchengabel in Verbindung stehen könnte, fanden sich auf dem Sporn oberhalb der Sondagen in etwa 200 m Entfernung (Fundberichte aus Baden-Württemberg 8, 1983, 152).

### Literatur

- BRUNNACKER, M., REIFF, W., SOERGEL, E. & W. TAUTE (1967) Neolithische Fundschicht mit Harpunen-Fragmenten im Travertin von Stuttgart - Bad Cannstatt. *Fundberichte aus Schwaben 18/II*, 1967, 43-60.
- GRONENBORN, D. (1997) Silexartefakte der ältestbandkeramischen Kultur. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 37*. Bonn 1997.
- JEUNESSE, C., NICOD, P.-Y., VAN BERG, P.-L. & J.-L. VORUZ (1991) Nouveaux témoins d'âge néolithique ancien entre Rhône et Rhin. *Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie 74*, 1991, 43-78.
- KIND, C.-J. (1992) Der Freilandfundplatz Henauhof Nord II am Federsee und die "Buchauer Gruppe" des Endmesolithikums. *Archäologisches Korrespondenzblatt 22/4*, 1992, 341-353.
- KURZ, G. (1993) Vorgeschichtliche Siedlungen und Gräber beim Viesenhäuserhof, Stuttgart-Mühlhausen. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992, 1993*, 61-64.
- LÜNING, J., KLOOS, U. & S. ALBERT (1989) Westliche Nachbarn der bandkeramischen Kultur: La Hoguette und Limburg. *Germania 67*, 1989, 355-393.
- REIFF, W. (1967) Die neolithischen Kulturreste von der Wilhelma im Gesamtprofil der holozänen Sauerwasserkalke von Bad Cannstatt. In: BRUNNACKER, M. et al., *Neolithische Fundschicht mit Harpunen-Fragmenten im Travertin von Stuttgart - Bad Cannstatt. Fundberichte aus Schwaben 18/II*, 1967, 56-60.
- ROZOY, J.-G. (1968) L'étude du matériel brut et des microburins dans l'Épipaléolithique (Mésolithique) franco-belge. *Bulletin de la Société de la Préhistorique française LXV*, 1968, 365-390.
- (1978) *Les derniers chasseurs*. Reims 1978.
- SCHÜTZ, C., STRIEN, H.-C., TAUTE, W. & A. TILLMANN (1992) Ausgrabungen in der Wilhelma von Stuttgart - Bad Cannstatt: Die erste Siedlung der La-Hoguette-Kultur. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, 1992*, 45-49.
- STRIEN, H.-C. (1996) Ein spätmesolithisches Inventar aus dem Löß von Stuttgart-Degerloch. In: CAMPEN, I., HAHN, J. & M. UERPMANN (Hrsg.) *Spuren der Jagd – Jagd nach Spuren. Festschrift für Hansjürgen Müller-Beck*. Tübingen 1996.
- (2000) Untersuchungen zur Bandkeramik in Württemberg. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 69*. Bonn 2000.
- (in Vorb. a) Die La-Hoguette-Fundstelle von Baden-Oos. *In Vorb.*
- (in Vorb. b) Zwei bandkeramische Siedlungen bei Ditzingen. *In Vorb.*
- TAUTE, W. (1967) Die Kulturreste. In: BRUNNACKER, M. et al., *Neolithische Fundschicht mit Harpunen-Fragmenten im Travertin von Stuttgart - Bad Cannstatt. Fundberichte aus Schwaben 18/II*, 1967, 44-50.
- TILLMANN, A. (1993) Kontinuität oder Diskontinuität? Zur Frage einer bandkeramischen Landnahme im südlichen Mitteleuropa. *Archäologische Informationen 16/2*, 1993, 157-187.